



FOTO: SOMMER

SOZIALPROTOKOLL

»Jetzt ist die Welt dran«

Sie hat sich durchgeboxt: Marion Adam (31) erzieht ihre zwei Söhne alleine. Ihr Leben sei irre, sagt sie – und total normal

Wie es ist, alleinerziehend zu sein? Eins kennen wir wohl alle: Vorurteile und Bevormundung. Das fängt bei der Wohnungssuche an: »Nein, diese kleine Wohnung können Sie Ihrem Kind nicht antun.« Als ich mit zwanzig schwanger war, sagte mein Ausbilder, ich hätte keine Perspektive. »Wenn du meine Tochter wärst, würde ich für die Abtreibung sorgen.« Als ich mich in einem Supermarkt bewarb, sagte der Filialleiter mit den Worten ab, er könne eine Alleinerziehende nicht zuverlässig für Wechselschichten einsetzen.

Ich war nie ein typisches Mädchen. Ich habe mit den Köpfen von Barbiepuppen Fußball gespielt und machte später eine Ausbildung auf dem Bau. Mit 16 habe ich allein gewohnt, Verantwortung auf die harte Tour gelernt. Alleinerziehend, das heißt für mich: Ich kann auf nichts vertrauen, was ich nicht selbst organisiere. Dass meine beiden Söhne betreut sind. Dass sie neue Hosen kriegen, wenn sie welche brauchen. Einer der beiden wird gerade auf Autismus getestet. Beim anderen muss man hinterher sein, dass er die Hausaufgaben macht. Der Kleine hat sich im Kindergarten mal in den Finger geschnitten. Die Erzieher riefen mich nicht an, weil es angeblich nicht so schlimm war, der Schnitt musste dann aber abends genäht werden. Wegen solcher Dinge bin ich zum Kontrollfreak mutiert: Ich traue keinem, sondern erledige alles selbst. Meistens zu Fuß oder mit dem Bus. Ein Auto

habe ich nicht, und mein Fahrrad steht platt im Keller. Hauptsache, die Räder der Jungs sind heil. Es kommt so oft vor, dass man die Sachen für sich selbst vergisst. Kürzlich ging ich los, um mir eine neue Hose zu kaufen – und kam mit drei Kinderpullis zurück.

Mit dem Vater des Großen hatte ich nur einen One-Night-Stand. Es war klar, dass wir kein Paar würden. Bei einem Abendessen sagte er zu mir, ich könne auch abtreiben. Das sei ja sonst, als ob er sich ein Auto kaufe und es dann nicht benutzen könne. Später schlug er vor, dass mein neuer Freund das Kind adoptiert. Und dann, urplötzlich, wollte er den Kontakt. Er hat sich sogar in der Schule als Elternvertreter gemeldet. Der Junge ist jetzt oft bei ihm. Ich habe es aufgegeben, andere Menschen zu verstehen. Kurz nach der Geburt des Großen kam ich mit dem Vater des Kleinen zusammen. Doch als der Jüngste zur Welt kam, war ich schon wieder allein. Nach der Trennung warfen die Schwiegereltern mir vor, ich hätte nur ein Kind gewollt und würde mir mit dem Unterhalt ein schönes Leben machen. So ein Blödsinn, keine Alleinerziehende lebt in Saus und Braus. Ich habe eine Zeit lang Hartz IV bekommen. Jetzt reicht mein Einkommen fast zum Leben, ein bisschen Wohngeld kriege ich noch dazu. Das bringt mir aber viel, denn so kriege ich auch Zuschüsse aus dem Teilhabepaket des Landes für das Schulessen und die Musikschule.

Weil ich wegen der Kinderpause im Beruf den Anschluss verpasst habe, arbeite ich jetzt in der Gastronomie statt als Tiefbauzeichnerin. Das ist aber keine Notlösung, sondern ein Traumberuf. Es ist in dem Job so einfach, die kleinen Probleme des Alltags zu lösen. Das Lächeln der Gäste belohnt mich jeden Tag. Und kinderfreundlich ist die Branche allemal, fast in jedem Gasthaus gibt es ein Personalzimmer mit Fernseher und einen Spielplatz in der Nähe. Wenn ich die Kinder mitbringe, am Wochenende oder in den Ferien, achten alle Kollegen mit auf sie. Mein Chef stellt den Kleinen auf einen umgedrehten Mülleimer und veranstaltet mit den Jungs ein Wettkartoffelschalen. So was gibt's nicht in einer Arztpraxis oder einem Großraumbüro!

Was soll ich sagen, mein Leben ist total normal. Genauso irre wie jedes andere auch. Zehn Jahre lang habe ich mich durchgeboxt, immer einen dummen Spruch auf den Lippen. Mein erster Chef in der Gastronomie hat sechs Monate keine Sozialversicherungsbeiträge für mich bezahlt. Der zweite auch nicht, nur habe ich es dort schneller gemerkt. Es gab anstrengende Gerichtsprozesse. Im dritten Restaurant bekam ich Verantwortung, erledigte von zu Hause aus am Handy noch Bestellungen. Hob nachts um zwei Uhr Klotüren wieder in die Angeln, wenn betrunkene Gäste randalierten. Dass ich mich übernommen hatte, merkte ich erst, als meine Jungs mich nicht mehr wahr- und ernst nahmen. Als nach zwei Kreislaufzusammenbrüchen eine einfache Zahnwurzelentzündung mein Gesicht enorm anschwellen ließ. Jetzt habe ich wieder einen neuen Job und lasse es langsamer angehen. Warum soll ich kämpfen? Ich kann lächeln. Ich habe der Welt gezeigt, wozu ich fähig bin. Jetzt ist die Welt dran.

Protokoll: Rebekka Sommer